32. Jahrgang. Sonnabend, 29. Juni. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17754.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1889.

Strike-Erfahrungen.

Wenn man nach Mitteln sucht, die Strikes, welche den Betheiligten immer große materielle Opfer auferlegen, zu beseitigen oder solche volkswirthschaftlichen Kriege mit ihren schweren Verlusten wenigstens zu vermindern, so wird es das Nächstliegende sein, um solche Mittel zu finden, Belehrung aus der socialen Geschichte solcher Länder zu schöpfen, welche, wie England, die höchst entwickelte Großindustrie haben und auf dem Gebiete der Strikes reichere und längere Erfahrung besitzen, als irgend ein anderes Land.

Wenn man z. B. die Schriften von Brentano und Held über englische Arbeiterverhältnisse, sowie die zerstreuten Aufsätze darüber in den Conradschen Jahrbüchern für National-Oeconomie liest, so hat man den Eindruck, daß wir uns in Deutschland bezüglich der Arbeiterausstände noch in einem Versuchs-Stadium befinden, in welchem sich England vor etwa 30 Jahren befand und welches dort als ein längst überwundener Standpunkt gilt. Zwar der Verlauf des Strikes der Kohlenbergleute war hier derselbe, wie er sich unzählige Male auch in England abgespielt hat. Legen die Arbeiter die Arbeit nieder, so suchen zunächst beide Parteien die öffentliche Meinung von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen und sich der Unterstützung ihrer Klassenangehörigen zu versichern. Arbeiter wie Arbeitgeber suchen in den Zeitungen durch eine Darstellung des Sachverhalts ihr Vorgehen zu rechtfertigen. Die Arbeiter stellen Schildwachen aus, welche fremde und einheimische schwankende Gewerbsgenossen durch Ueberredung und Drohungen davon abzuhalten suchen, in den geschlossenen Werkstätten Arbeit zu nehmen. In früheren Zeiten kam es auch häufiger zu Brandstiftungen und Maschinenzerstörungen, so daß in Nottingham Arbeiter wegen Maschinenzerstörungen, das halbe Dutzend auf einmal, gehängt wurden. Gegenwärtig ist aber seitens der trade-unions, der englischen Gewerkvereine, jede Gewaltthätigkeit auf das strengste verpönt. So zieht sich der Kampf einige Wochen lang hin, während deren jeder Theil wartet, daß der andere nachgebe. Mittlerweile greift auch die öffentliche Meinung lebhaft Partei. Fühlt sich doch das Publikum empfindlich geschädigt. In Folge der Arbeitseinstellung in einem einzigen Gewerbe wird eine Reihe angelernter oder zu anderen Gewerken gehöriger Arbeiter regelmäßig [illegible] außerdem eine Anzahl von Kleinhändlern und Handwerkern, welche sonst von den Käufen der feiernden Arbeiter lebten.

Diese den englischen Verhältnissen entnommenen Schilderungen Brentanos passen auch auf unsere Verhältnisse. Nehmen wir z. B. einen Maurerstrike, wie er kürzlich in Berlin ausgebrochen war und soeben beendet ist. Man beobachtet die ausgestellten Posten, welche die Zugänge zu den Neubauten bewachen; man hört die ärgerlichen Aeußerungen der Bauschlosser, Tischler und anderer Handwerker, welche nun ebenfalls in der besten Zeit arbeitslos sind; man hört die Klagen der Budiker und Krämer, welche von den Bauhandwerkern leben; man hört die Betheuerungen mancher Hausfrauen, daß ihr Mann gern arbeiten würde, wenn er sich nicht vor seinen Kameraden fürchtete. Alle diese Vorgänge spielen sich in gleicher Art bei jedem Strike ab. Der große Unterschied zwischen englischen und deutschen Verhältnissen liegt aber darin, daß in England ein Strike niemals ohne ganz bestimmte, in den wirthschaftlichen Verhältnissen begründete Ursachen ins Werk gesetzt wird und daß eine Arbeitseinstellung niemals erfolgt, ohne daß vorher von Seiten der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber alles versucht worden wäre, eine Verständigung zu erzielen, daß also langdauernde und auf die allgemeinen wie die speciellen Verhältnisse tief eingehende Verhandlungen zwischen Arbeitern und Fabrikanten gepflogen werden, die verschiedene fruchtlos gebliebene Stadien durchlaufen müssen, ehe es zur allgemeinen Arbeitsniederlegung kommt. Beide Theile sind eben in England durch Erfahrung zu der Einsicht gekommen, einmal, daß der Strike stets beiden Theilen ungeheure Opfer auferlegt, welche auch bei glücklichem Ausgange selbst für den Gewinner in gar keinem Verhältniß zu den etwa erreichten Vortheilen stehen; ferner, daß namentlich die Gefahr vorliegt, daß bei längerem Ausstande der betreffende Industriezweig dem Auslande gegenüber concurrenzunfähig wird, oder daß ihm wenigstens größere bisherige Absatzgebiete verloren gehen, so daß es nur einen tertius gaudens giebt. Ferner weiß man dort aus Erfahrung, daß ein Strike nur dann von Erfolg sein kann, wenn seine Forderungen den allgemeinen wirthschaftlichen Zuständen entsprechen.

Nun ist es allerdings richtig, daß die Arbeitgeber nicht immer freiwillig bei besseren Absatz- und Preisverhältnissen entsprechend die Löhne erhöhen und daß auch die Arbeiter sich regelmäßig einer Lohn-Reduction widersetzen, selbst wenn es die Verhältnisse des betreffenden Gewerbes gebieterisch erheischen. In solchen Fällen kommt es allerdings noch häufiger zu Strikes, weil die Productionsverhältnisse verschoben sind und keinen klaren Schluß auf die Angemessenheit der Arbeitslöhne gestatten. Für die englischen Zustände existirt ein werthvoller statistischer Aufsatz von G. P. Bevan über die Strikes der Jahre 1870—1880. Danach ist es auf der einen Seite der rapide Aufschwung der Geschäfte in der Zeit von 1872—1878 und auf der anderen die Periode der größten Depression von 1878—1879, welche die meisten Ausstände zeitigten. Folgende Resultate ließen sich feststellen: 1872/73: 18 Strikes gewonnen und 11 verloren. 1878/79: 6 gewonnen, 115 verloren. Es läßt sich also der Erfolg des Ausstandes für beide Epochen vorhersagen: Zur Zeit der außerordentlichen öconomischen Prosperität führen die Arbeitseinstellungen zu einem günstigen Resultat für Arbeiter, während die in der Periode des volkswirthschaftlichen Niederganges unternommenen ein Unterliegen derselben zur Folge haben.

Leichtsinnig wird in England ein Strike nicht angefangen. Für eine ganze Anzahl von Gewerben existiren bereits Einigungskammern, welche fast regelmäßig die Einigung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber herbeiführen, so daß in den Zweigen, welche solche Kammern haben, namentlich der Textilbranche, seit dem Bestehen der Einigungskammern nennenswerthe Strikes nicht mehr vorgekommen sind. Arbeiter und Arbeitgeber wählen getrennt je eine gleiche Anzahl von Vertretern, die zu einer Kammer zusammentreten. Kommt es nun zu einer Differenz wegen Festsetzung der Lohnhöhe, Arbeitszeit u. s. w., so wird der Streit regelmäßig vor die Kammer gebracht. Die Kammer sucht den wahren Sachverhalt der Marktbedingungen klar zu legen und stellt zu dem Zweck umfangreiche Recherchen bezüglich der allgemeinen Geschäftslage und der Lage des speciellen Falles an. Meist kommt es dann zu einem bestimmten, mit Gründen belegten Entscheid, dem sich dann die streitenden Parteien unterwerfen. Auch die englischen Gewerkvereine, welche die bestsituirten Arbeiterklassen umfassen, sind äußerst vorsichtig, gerade in ihren Spitzen, den Executiv-Comités. Bei Differenzen von Arbeitern, die einem Gewerkverein angehören, mit dem Arbeitgeber verhandelt zunächst der Ortsverein mit dem Unternehmer; gelingt dies nicht, so tritt der Executivausschuß mit dem Unternehmer in Unterhandlung. Das äußerste Zwangsmittel der Strike, welcher aber nur selten zur Anwendung kommt, weil die Unternehmer die Macht der Gewerkvereine kennen und mögliche Concession machen, und weil die Gewerkvereine ihre Forderung niemals überspannen. Oft genug weist der Executivausschuß den [illegible] Verband zur Ruhe unter Androhung der Nichtgewährung von Unterstützungen aus Vereinsmitteln für den Fall, daß der Strike trotz Abmachung des Ausschusses ins Werk gesetzt wird.

Wie sieht es aber bei uns aus? Manche Zechenverwaltungen hatten gar keine Ahnung von den Forderungen ihrer Arbeiter und von dem Bevorstehen eines Strikes. Arbeiter und Arbeitgeber haben eben keine Fühlung. Ehe beide Theile, durch zahlreiche Erfahrungen gewitzigt — nach dem Grundsatz „gebrannt Kind scheut Feuer“ — dahin gelangen, Einrichtungen zu schaffen, wodurch eine Verständigung herbeigeführt wird, kann aber noch viel Wasser ins Meer laufen. Es wäre aber, wie wir schon des öfteren betont haben, nicht unschwer, organisatorische Bestimmungen über gewerbliche Einigungsämter gesetzlich zu treffen. Die Reichsgewerbe-Ordnung kennt in § 108 allerdings schon gewerbliche Schiedsgerichte, die unter gleichmäßiger Zuziehung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu bilden sind. Diese Schiedsgerichte haben es aber nur mit der Entscheidung streitiger Rechtsfragen zu thun, also der Herstellung eines bestehenden gestörten Rechtsverhältnisses. Die Einigungskammern würden dagegen künftige Rechtsverhältnisse betreffs der Arbeitszeit, des Lohnsatzes, überhaupt alle in das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer einschlagenden Rechtsverhältnisse zu ordnen haben.

Sofort nach dem Ausbruch des Strikes hat die freisinnige Presse eindringlich und wiederholt die Forderung aufgestellt, daß derartige gesetzgeberische Maßnahmen noch in der letzten Session ins Werk gesetzt würden. Unserer Ansicht nach ist ein solches Gesetz ohne erhebliche Schwierigkeiten zu Stande zu bringen; im Reichstage würde es wohl bei fast allen Parteien Entgegenkommen finden.

Das wäre eine würdige Fortsetzung des socialpolitischen Reformwerkes gewesen. Trotzdem ist sie unterblieben; so lange wir aber eine solche organisatorische Einrichtung noch nicht haben, welche Arbeitgeber und Arbeiter als gleichberechtigte Factoren dazu bringt, in dauernde Berührung zu kommen und zumal bei Differenzen gemeinsam zu verhandeln, so lange werden auch die Strikes leider nicht aufhören.

O Popoi!

Am Anfang des Jahres 1863 brachte, schreibt der bekannte parlamentarische Mitarbeiter der „Bresl. Ztg.“, der „Kladderadatsch“, damals bekanntlich ein Witzblatt — und was für eines! — folgendes Impromptu:

ΣΧμέρζενςσΧρει.
Ω ποποί, ὦ ποποί,
Ηρ κόμμτ μίτ σεῖνεμ Τέμπελτευ,
Ἴστ Κλυταιμνήστρα αὖΧ δαβεῦ;
Ἕλλας.

Es bedurfte keiner philologischen Gelehrsamkeit, um das seltsame Poem zu deuten; nur eine Interjection und die Buchstabenzeichen sind griechisch; im übrigen würde sich der lustige Einfall in deutscher Sprache so ausgenommen haben:

Schmerzensschrei.
O popoi, o popoi,
Er kommt mit seinem Tempelteu,
Ist Klytaemnestra auch dabeu?
Hellas.

Damals war nämlich viel davon die Rede, Herzog Ernst von Coburg solle auf den erledigten griechischen Thron berufen werden, und man konnte bei dieser Mittheilung Ernst und Scherz vermengen, den Herzog und seinen jungen Cabinetssecretär, der nun mit Erröthen im verschämten Angesicht seinen Freunden in das Ohr geflüstert hatte, er werde sich für seinen neuen Beruf eine Uniform machen lassen müssen. Außer seiner Klytaemnestra, der zum Glück nichts dergleichen gefolgt ist, hat der Dichter noch einige andere Jugendsünden auf dem Gewissen, die jetzt mit unleugbarer Indiscretion veröffentlicht sind. Indessen, wie leicht hätten sie auch bei Gelegenheit einer Haussuchung gerade so gut wie Bebels Briefe zu Tage gefördert werden können!

Der Urheber dieser Jugendsünden fürchtet, sie könnten ihm jetzt, nach 27 Jahren, noch seine Carrière stören. Unnöthige Hypochondrie! Der strafrechtliche Inhalt derselben ist gründlich verjährt; man müßte das Zeughaus gestürmt haben, um nach so langer Zeit noch mit der Strafjustiz in unsanfte Berührung gebracht zu werden. Das Gras, welches über Gneists Kainszeichen des Eidbruchs und über die kurhessischen Reden des Herrn v. Sybel inzwischen gewachsen ist, ist so hoch und dicht, daß in demselben auch wohl der Mörder der Klytaemnestra Schutz vor den Furien findet, die ihn verfolgen.

Dichter begehen nicht selten politische Jugendsünden. Fritz Stollberg hat gedichtet:

Der Tyrannen Rosse Blut,
Der Tyrannen Knechte Blut,
Der Tyrannen Blut,
Der Tyrannen Blut
Färbte deine blauen Wellen,
Deine Felsen wälzenden Wellen.

Es hat ihm nach 27 Jahren nichts geschadet; er hat eine ebenso gute Carrière gemacht, wie Herr Tempeltey.

Es kam auch wohl nicht darauf an, dem Herrn Tempeltey diese Jugendsünden vorzuhalten, als ihn zu einer Aeußerung darüber zu veranlassen, wie es mit der Urheberschaft zu dem „Programm

---

Begabt.

(Nachdruck verboten.)

Erzählung von L. Dilling

17) aus dem Norwegischen von „Homo“.

(Fortsetzung.)

24. Abschied.

Es war bereits Abend geworden, als er heimkehrte; vom Portier hörte er, daß die französische Familie nach Kopenhagen zurückgekehrt sei. Er ging eilig auf sein Zimmer, steckte seinen Verlobungsring in ein Couvert und sandte einen Kellner mit demselben nach der Cottage der Generalin. Als dieser zurückkam, berichtete er, daß die Herrschaft mit dem Einpacken beschäftigt gewesen. Das Mädchen habe gesagt, daß die Generalin mit dem gnädigen Fräulen nach Jütland reise, um die Schwester der Generalin zu besuchen, die dort ein Gut besitze. Er überbrachte Falk ein kleines Packet und ging. Es war Ellens Ring und einige Schmucksachen, welche er ihr geschenkt hatte.

Er warf das Ganze in seinen Koffer und begann mit dem Einpacken seiner Sachen. Dann klingelte er; der Kellner erschien. Er verlangte seine Rechnung für den nächsten Morgen und bestellte ein Glas Grog. Essen konnte er nicht. Er zündete eine Cigarre an, setzte sich an das offene Fenster und schaute auf den Sund hinaus, der still und spiegelblank dalag, während die Musik vom Concertsaal her gedämpft an seine Ohren drang. Jetzt sollte er also wieder sein Bündel schnüren und das kleine, freundliche Dänemark verlassen, in welchem er so viele fröhliche Stunden verlebt und seine schönsten Zukunftsträume geträumt hatte.

Jetzt sollte er wieder zurück nach dem kalten, traurigen Norwegen. Zwar hatte er daran gedacht, bald eine Reise nach der Heimath zu machen. Er wollte sie aber machen als gefeierter Dichter und als reicher, glücklicher Ehemann an der Seite eines heißgeliebten Weibes. Es war eingestürzt, das herrliche Luftschloß, und trauernd saß er auf den Ruinen. Ja, er mußte nach Norwegen zurück. Es blieb ihm keine Wahl. In Kopenhagen würde der Aufenthalt für ihn unleidlich sein, und er hatte nicht Geld genug, um von neuem gen Süden zu ziehen. Er mußte mit Norderups sprechen. Sie mußten ihm noch einmal helfen, das war der einzige Ausweg, und wenn nicht, so wollte er sich hinlegen und — sterben.

Dort oben auf dem Friedhof in Christiania, an der Seite seiner Eltern, war ein Platz frei. Dies war das einzige Stück Land, welches er besaß. Es war ja nicht groß, genügte aber. Er bedurfte ja nicht mehr. Endlich ging er zu Bett. Unruhig warf er sich hin und her, ohne schlafen zu können. Die Gedanken hielten ihn wach. Das Dampfschiff sollte am nächsten Tage nach Norwegen gehen.

Am Morgen fuhr er nach Kopenhagen hinein und ließ sich bei Frau Stein melden. Sie war die einzige, von der er Abschied nehmen wollte. Sie war gerade in die Stadt zurückgekehrt und empfing ihn in ihrem moosgrünen Salon.

„Aber um Gotteswillen, wie sehen Sie aus! Was fehlt Ihnen? Sie sind ja beinahe so weiß im Gesicht, wie die Baronin Wildenberg, wenn sie gepudert ist.“ Er setzte sich und erzählte ihr alles. Seine Stimme klang ruhig und gedämpft, als wenn er im Schlafe spräche.

„Armer Freund“, sagte sie, als er fertig war, „ein Unglück nach dem anderen hat Sie getroffen, und ich bin ja leider nicht ganz schuldlos an der Katastrophe. Daß der Kammerjunker nicht schweigen würde, war klar.“

„Und dazu kam die Familie Pontjoie. Es schien förmlich abgekartet.“

„Das Unangenehmste ist aber, daß Ihr Stück zurückgewiesen ist. Ich hätte mich so sehr gefreut, wenn ich einem glänzenden Erfolg hätte beiwohnen können. Dann hätte ich Ihnen einen Lorbeerkranz mit einer langen Schleife in den dänischen Farben geworfen.“

„Die Lorbeeren sind alle vertrocknet.“

„Sie werden aber von neuem grünen. Reisen Sie jetzt nur heim nach Norwegen, ruhen Sie dort aus, sammeln Sie Ihre Gedanken und beginnen Sie von neuem mit Ihrer Arbeit. Niemand wird Dichter ohne Kampf.“

„Ich habe nie einen Kampf gekannt. Mein ganzes Leben hindurch bin ich ein kluges Kind gewesen, das von dem Publikum und der Presse verhätschelt ist, so lange es sich damit begnügte, Dilettant zu sein. Sobald es aber versuchte, eine größere Arbeit zu produciren, gab man ihm Klappse und stellte ihn in die Ecke. Jetzt bin ich aber allmählich zu alt geworden für einen Dilettanten. Ich werde meine Begabung jetzt nach einer anderen Richtung hin auf die Probe stellen.“

„Wollen Sie etwa Schauspieler werden?“

„Nein, ich kann ja lieber Morphinist oder Säufer werden. Vielleicht leiste ich in diesen Branchen einmal etwas Tüchtiges.“

„Pfui, schämen Sie sich! — Und Sie reisen nun nach Norwegen. Da kann ich Sie nicht so controliren.“

„Wenn ich hier geblieben wäre, hätten wir unser altes, freundschaftliches Verhältniß wieder aufnehmen können.“

„Von Ihrer Seite wäre wohl nichts im Wege. Aber sind Sie denn so sicher, daß dasselbe bei mir der Fall ist?“

„So — sind bei Ihnen Hindernisse eingetreten?“

„Das könnte schon sein.“

„Sie haben wohl meinen Rath befolgt und sich verlobt?“

„Gerathen.“

„Ich gratulire!“

„Danke! Aber Sie nehmen diese Neuigkeit ja so ruhig auf?“

„Ja, jetzt ist mir alles gleichgiltig.“

„Und es interessirt Sie garnicht, zu erfahren, wer der Unglückliche ist?“

„Jawohl — warum denn nicht?“

„Er heißt Blistrup und ist Großhändler. Er ist ein wirklich netter Mensch, klein, blond und geschniegelt, hat Aehnlichkeit mit dem Kammerjunker von Eisenfeldt und lebt in guten Verhältnissen. Dabei betet er mich an, und das ist mehr, als Sie je gethan haben, sagt mir, daß er ohne mich nicht leben kann, und das können Sie gut, und deswegen habe ich mich seiner erbarmt.“

„Daran haben Sie wohlgethan!“

„Ja, ich bin mehr und mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß es für eine wehrlose Frau nicht gut ist, allein zu gehen.“

„Zu Aporta!“

„Allein durch das Leben zu gehen, wollte ich sagen, und da kommen Sie mit Ihrer Restaurationsprosa! Sie sind der unpoetischste Poet, den ich je kennen gelernt.“

Er erhob sich.

„Jetzt dürfte es an der Zeit sein, Lebewohl zu sagen!“

Sie reichte ihm die Hand.

„Dies ist wohl unwiderruflich unser letztes Beisammensein. Ich hätte Sie so gern an das Schiff gebracht und Ihnen ein Bouquet überreicht — aber Sie werden einsehen, wenn man verlobt ist und so weiter —“

„Gewiß!“

„Aber warten Sie, eine Blume will ich Ihnen doch zum Abschied mitgeben.“

Sie schnitt ihm eine Rose ab.

„Sehen Sie hier, nehmen Sie diese Rose und befestigen Sie dieselbe im Knopfloch. Ehe sie verwelkt ist, haben Sie mich vergessen.“

„Ich werde oft, sehr oft an Sie denken.“

Sie schob ihn nach der Thür zu.

„So, jetzt gehen Sie schnell! Sonst, fürchte ich, werden wir beide sentimental.“

Er wandte sich noch einmal in der Thür um. Sie zog die Portiere heftig zu. Ihre schwarzen Augen waren von Thränen getrübt, die sich unter dem goldenen Pincenez auf die Wange herabstahlen.

Falk begab sich nach dem Hafen. In der Amalienstraße begegnete er dem Kammerjunker und der Baronin v. Wildenberg in lebhaftester Unterhaltung begriffen. Der Kammerjunker grüßte mit verbindlichem Lächeln, die Frau Baronin grüßte zerstreut und gleichgiltig. Sie schien so sehr von der Unterhaltung in Anspruch genommen, daß sie Lorenz kaum beachtete, obgleich ihr seidenes Kleid ihn beinahe streifte und er den Duft ihres Parfüms genau erkannte, während er an ihr vorüberschritt. Sie brauchte beständig Heliotrop. Das erinnerte ihn an vorigen Winter. Er eilte aufs Schiff und ging gleich in seine Cajüte.

Als der Steamer sich in Bewegung setzte, ging er auf Deck, und wie er hinten am Ruder stand, blickte er hinunter auf das flache, fruchtbare Seeland, während das Dampfschiff sich mehr und mehr vom Lande entfernte.

25. Alte Feuerstätten.

Die Einfahrt in den Hafen von Christiania ist wegen ihrer Schönheit bekannt, und hübsch liegt auch die Stadt da mit ihren dunkelblauen Bergen hinter sich und allen den schönen Villen im Vordergrund, die dem Ganzen ein südländisches Gepräge verleihen.

Lorenz ging ans Land und schlenderte über die Straße. Er traf einige Bekannte. Sie maßen ihn von Kopf zu Fuß und lüfteten widerwillig den Hut mit einer Miene, als wenn sie darüber beleidigt seien, daß er zurückgekommen. Er hatte seine Sachen auf dem Schiff gelassen und wanderte ohne irgend welches Ziel weiter. Er wollte in ein Hotel gehen, gleichgiltig, in welches. Er sah sich

aus den 99 Tagen" sieht, dessen Verfasser den mildernden Umstand jugendlichen Alters wohl nicht für sich zur Geltung bringen kann.

Einige behaupten, jene vielberufene Schrift rühre von dem Herzog von Coburg her; andere bestreiten, daß ein Fürst sich zu einem solchen Preßerzeugniß herbeilassen könne. Die Staatsanwaltschaft verfolgt den einen wie den anderen, wenn er sich ein abfälliges Urtheil über dieses Preßerzeugniß erlaubt. Sie schreitet in Beuthen ein, wenn sich jemand über dieses Werk Urtheile erlaubt, die nur gegen die Werke nicht fürstlicher Autoren erlaubt sind, und sie schreitet in Jena ein, wenn jemand sich die Hypothese erlaubt, die Schrift sei von dem Herzog verfaßt. Vielleicht löst sich der Widerspruch, er sei der Verfasser und er sei nicht der Verfasser, in die höhere Einheit auf, daß sein Cabinetsrath der Verfasser ist. Wozu das Versteckspiel? Wer hat das „Programm aus den 99 Tagen" verfaßt?

Die Veröffentlichung der Tempeltey'schen Jugendsünden, möge man über die Berechtigung zu einer solchen Publication denken, wie man will, giebt wenigstens ein Paradigma dafür, in welcher Art man Vorwürfe, die man gegen das politische Verhalten einer Person zu erheben hat, beweisen soll. Was Herr Tempeltey im Jahre 1862 geschrieben hat, ist erwiesen. Ueber die Qualification seiner Handlungen steht jedem das Urtheil frei. Man kann in denselben Ausbrüche eines unvorsichtigen, aber edeln Enthusiasmus erkennen, man kann sie für eine Thorheit ansehen, die man belächelt, man kann sie als Vorbereitungen zum Landesverrath betrachten. Das sind Verschiedenheiten in der historischen, politischen und juristischen Beurtheilung, über welche man sich auch heute noch nicht verständigen wird. Allein über das thatsächliche Material, das zu Grunde liegt, ist keine Meinungsverschiedenheit möglich. Herr Tempeltey mag sich über groben Vertrauensbruch beklagen, allein, er kann sich nicht beklagen, verleumdet zu sein. Ein indiscreter Vertrauensbruch ist eine nicht löbliche Handlung, aber eine Verleumdung ist schlimmer.

Der Verfasser des „Programms aus den 99 Tagen" mag seine Revanche nehmen. Er mag das, was er behauptet hat, beweisen, mit allen Mitteln beweisen, die ihm irgend zu Gebote stehen. Und wenn ihm der Beweis gelingt, so wird ihm nicht der Einwand gemacht werden, er habe mit der Veröffentlichung vertraulicher Aktenstücke einen schnöden Vertrauensbruch begangen, sondern man wird die Vorwürfe, die man jetzt gegen ihn erhoben hat, zurückziehen. Man wird ihm zugestehen, er habe verborgene Sünden an das Licht gezogen. Allein er wird diesen Beweis nicht erbringen, wird es nicht einmal versuchen, ihn zu erbringen, und kann es nicht versuchen, weil er Behauptungen aufgestellt hat, die der Begründung entbehren.

O popoi, o popoi!

Deutschland.

* **Berlin**, 27. Juni. Wie aus Sigmaringen telegraphirt wird, hat die **Kaiserin** den **Kaiser** bei seiner Abreise von dort bis nach Osterburken begleitet und sich dann direkt nach Kissingen begeben, wo sie die nächsten Wochen zubringen wird.

* [**Peters' Emin-Expedition**] ist einer Depesche der „Times" aus Zanzibar zufolge nach Kwiho gefahren und von da ins Innere eingedrungen. Unter Kwiho ist ersichtlich Kweiho oder Kiwiho zu verstehen, eine Ortschaft am Nordende der Mandabucht; dieser neu entstandene Ort, der gleichnamigen Insel gegenüber, ist in den letzten Jahren öfters genannt worden, weil der Sultan Achmed von Witu dort seine Hauptzollstätte vor einigen Jahren eingerichtet hatte. Wäre Dr. Peters wirklich dort gelandet, so hätte er also seinen alten Plan, durch Witu zu gehen, ausgeführt. Die Nachricht, daß er nach dem Innern vorgedrungen sei, wird jedoch von der „Kreuz-Ztg." bezweifelt, da er ja gar keine Mannschaften mehr hat. Er wird wohl versuchen, in Wituland Leute anzuwerben. Wollte er überhaupt von dort aus seine Expedition unternehmen, so würde er auf der ersten Strecke durch Somaliland ziehen müssen, weiterhin aber, um den Victoria Nianza zu erreichen oder ihm nur näher zu kommen, unfehlbar in die englische Interessensphäre gerathen.

* [**Untersuchung der Arbeiterverhältnisse in Schlesien.**] In gleicher Weise wie für den Oberbergamtsbezirk Dortmund ist seitens der Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern auch für den Oberbergamtsbezirk Breslau eine Untersuchung bezüglich der Betriebs- und Arbeiterverhältnisse der bei den jüngst stattgehabten Arbeitseinstellungen betheiligten Gruben angeordnet worden. Diese Untersuchung wird durch Commissarien des Oberbergamts zu Breslau im Einvernehmen mit den betreffenden Landräthen vorgenommen werden. Auch der Geh. Oberregierungsrath Gamp hat sich nach dem schlesischen Kohlenrevier begeben.

* [**Prozeß gegen die Armeelieferanten Hagemann und Wollank.**] Am vierten Verhandlungstage wurde die Beweisaufnahme fortgesetzt. Ein früherer Zahlmeister aus Magdeburg giebt zu, mehrfache Geldsendungen von Hagemann, und auch einmal ohne Begleitschreiben einen Hundertmarkschein aus Berlin bekommen zu haben; er habe Hagemann indeß keine Gefälligkeiten erwiesen. Ein anderer Zahlmeister ebendaher hat zwei Darlehne mit zusammen 600 Mk. erhalten — wie er annahm, aus Erkenntlichkeit für pünktliche Abrechnungen. Ein früherer Zahlmeister aus Posen, welcher mit Hagemann viele Ausgänge gemacht, schließt die Mittheilung an Hagemann, daß ihm ein Theil der Lieferungen übertragen, mit der Frage: „Sind Sie nun mit mir zufrieden?" Eine Anzahl weiterer Fälle liegt ähnlich. Einem Zahlmeister aus Görlitz hat Hagemann 2 Proc. der Menagegelder angeboten, weil dies im Wollank'schen Geschäft Gebrauch sei und sich bislang niemand daran gestoßen habe. Nächste Sitzung Sonnabend.

* [**Die königlichen Polizeiverwaltungen in den Stadtgemeinden.**] Mit großer Mehrheit hat das Abgeordnetenhaus in der vergangenen Session die folgende Resolution angenommen:

„Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob und inwieweit in denjenigen Stadtgemeinden, in welchen die örtliche Polizeiverwaltung von einer königlichen Behörde geführt wird, der Stadtgemeinde, soweit dies nicht bereits geschehen ist, die folgenden Zweige zur eigenen Verwaltung überwiesen werden können: die Baupolizei einschließlich Straßenbaupolizei, Gewerbepolizei beziehungsweise einzelne Theile derselben, die Schulpolizei, Hafen-, Markt-, Feld-, Jagd- und Forstpolizei."

Der Minister des Innern hat nun in Folge dieses Beschlusses den Bezirksregierungen die Frage zur Prüfung vorgelegt:

ob und welche Zweige der Polizeiverwaltung in unseren großen Städten den staatlichen Behörden abgenommen und den Magistraten zur Selbstverwaltung übertragen werden können?

* [**Zur Bewegung für Erweiterung der Frauenrechte.**] Das Bestreben, für die größere Sicherstellung unbemittelter unverheirathet bleibender Mädchen und mittelloser Wittwen durch Erweiterung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes zu sorgen, bricht sich in immer weiteren Kreisen Bahn — in Deutschland wie im Auslande. So ist z. B. augenblicklich in Griechenland eine Frauenpetition im Umlauf, durch die das griechische Unterrichtsministerium um Errichtung von Mädchengymnasien ersucht wird; letztere sollen die Zulassung des weiblichen Geschlechts zur Ergreifung einiger wissenschaftlichen Berufe ermöglichen. In Deutschland haben die derartigen Bestrebungen, die naturgemäß zunächst der aus gesundheitlichen und anderen Ursachen so dringend wünschenswerthen Frauenärztin den Weg bahnen sollen, einen Mittelpunkt gefunden in dem vor mehr als Jahresfrist gestifteten „Deutschen Frauenverein Reform". (Vorläufiger Sitz: Weimar; Jahresbeitrag 1 Mk.) Seinem Programm entsprechend richtete dieser Verein bereits im Oktober vorigen Jahres eine Petition um Zulassung der Mädchen zur Ausbildung in einigen der wissenschaftlichen Fächer an mehrere deutsche Cultusministerien. Kürzlich hat derselbe nun den Cultusministerien oder entsprechenden Behörden sämmtlicher deutschen Staaten eine Petition unterbreitet, in welcher gebeten wird: Mädchen, die sich durch ein Examen als fähig bewiesen, zum Universitätsbesuch zuzulassen; und ferner den auf der Universität Ausgebildeten die Ausübung solcher auf wissenschaftlichen Studien begründeter Berufe zu gestatten, die in anderen europäischen Culturländern bereits heute thatsächlich durch Frauen ausgeübt werden. Wie man im Auslande über die Zulassung des weiblichen Geschlechts zu wissenschaftlichen Studien denkt, erhellt u. a. aus der kürzlich durch die Zeitungen gelaufenen Notiz, daß in Bologna nunmehr ein weiblicher Privatdocent, Giuseppina Cattani, zur Habilitirung an der dortigen Universität zugelassen ist und daß in London eine Aerztin (eine Deutsche namens Scharlieb) die Vorlesungen über gerichtliche Medizin am Medical College hält.

Kattowitz, 28. Juni. Der berg- und hüttenmännische Verein beräth, wie der „K. H. Z." gemeldet wird, übermorgen eine **allgemeine Kohlenpreiserhöhung**. Die Großhändler steigern mit dem 1. Juli den Preis um 4 Pfennig pro Centner.

Frankreich.

Paris, 27. Juni. Die Deputirtenkammer beschloß im weiteren Verlaufe der Sitzung, morgen den Antrag Rouviers betreffend die Unterstützung der **Panamacanal-Gesellschaft** behufs Fortführung der begonnenen Arbeiten zu berathen. — Ein heute veröffentlichtes Decret ordnet die **Wahlen**, durch welche ein Drittel der **Generalräthe** erneuert wird, auf den 28. Juli an. (W. T.)

England.

London, 27. Juni. Die **Königin** hat ihre Einwilligung zur Verlobung der **Prinzessin Louise**, der ältesten Tochter des Prinzen von Wales, mit dem **Grafen Fife** gegeben. (W. T.)

Amerika.

Washington, 27. Juni. Das Kriegsschiff „**Adams**", welches gegenwärtig vor Honolulu liegt, ist zum Ersatz des Kriegsschiffes „**Alert**" nach **Samoa** beordert. (W. T.)

Von der Marine.

V **Kiel**, 27. Juni. Den großen Marine-Regatten wird ein erhöhtes Interesse dadurch verliehen, daß sie sich am ersten Tage — den 1. Juli — unter den Augen des Kaisers vollziehen werden. Die Regattabahn liegt an diesem Tage zwischen Dusternbrook, Friedrichsort und Holtenau, also auf der Binnenrhede. Zu diesen Binnenregatten sind die Meldungen in diesem Jahre so zahlreich erfolgt wie nie zuvor. In der I. Klasse (Gedeckte Schwertboote bis zu 15 Cbm. Größe) sind 3 Meldungen, in der II. Klasse (Gedeckte Kielboote bis zu 15 Cbm.) 2 Meldungen, in der III. Klasse (offene Schwertboote bis zu 10 Cbm.) 4 Meldungen, in der IV. Klasse (offene Kielboote bis zu 17,5 Cbm.) 4 Meldungen, in der V. (Kriegsschiffs-Gigs aller Größen) 18 Meldungen, in der VI. (Kutter) 16 Meldungen und in der VII. (Barkassen und Pinassen) 16 Meldungen erfolgt. Im Ganzen starten also 63 Fahrzeuge. Es werden namentlich in der V. Klasse für Kriegschiffs-Gigs heiße Kämpfe und spannende Rennen erwartet. Soll doch in dieser Klasse um den Wanderpreis des Kaisers gekämpft werden. Marine-Offiziere aller Chargen bis hinauf zum Stationschef und Viceadmiral, unter diesen Prinz Heinrich von Preußen selbst, werden in diesem Rennen das Steuer führen. Für die VI. Klasse (Kutter der Marine) hat die Prinzessin Heinrich von Preußen einen Ehrenpreis gestiftet. Die Regatten werden Vormittags 11 Uhr ihren Anfang nehmen und bis gegen 4 Uhr andauern. Um 5 Uhr geht der Kaiser an Bord des „Hohenzollern", gefolgt vom Geschwader, in See.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 28. Juni. Den „Berl. Politischen Nachrichten" zufolge **begleitet Graf Waldersee** den **Kaiser** auf der Reise zum Nordcap.

— Die „Politische Correspondenz" erfährt aus autoritativer türkischer Quelle, daß nach Telegrammen der türkischen Behörden in Novibazar an die Pforte in der gesammten Provinz **nirgends Ruhestörungen** vorgekommen seien.

— Das **Börsencommissariat** genehmigte heute den **Prospect** betreffend die Convertirung der bekannten fünfprocentigen garantirten russischen **Prioritäten**; die Durchführung der Conversion erfolgt durch S. Bleichröder und die Discontogesellschaft im Verein mit den zur Gruppe gehörigen auswärtigen Bankfirmen.

— Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge überreichte eine Deputation der Stadt Bromberg, bestehend aus dem Oberbürgermeister Bachmann und dem Stadtverordnetenvorsteher Kolwitz, dem Minister der öffentlichen Arbeiten, Maybach, das Diplom über sein Ehrenbürgerrecht. Der Minister erwiederte auf die Ansprache mit warmen, herzlichen Dankesworten.

— Der Großfürst Thronfolger von Rußland traf heute auf der Rückfahrt nach Petersburg hier auf dem Schlesischen Bahnhof um 8¼ Uhr ein. Er wurde von den Herren der Botschaft empfangen, nahm das Frühstück ein und fuhr um 9 Uhr weiter.

— Die „**Nordd. Allg. Ztg.**" schreibt betreffs eines Artikels des „**Grashdanin**", welcher das **Vorgehen Deutschlands gegen die Schweiz** in abfälligster Weise behandelt. Der Artikel sei eine interessante Erläuterung zu der Stellung des Blattes und der Russen gegenüber den jüngst aus der Schweiz ausgewiesenen Bombenfabrikanten und den deshalb russischerseits erhobenen Reclamationen. Der „Grashdanin" und seine Freunde schienen ganz zu vergessen, daß der Erfolg der Reclamationen wesentlich den gleichzeitig deutscherseits erhobenen Reclamationen zu verdanken sei. Sie glaube nicht, daß die Schweiz auf die Wünsche einer geographisch weit entfernten Macht mit gleicher Bereitwilligkeit eingegangen wäre, wenn letztere nicht in Verbindung mit dem benachbarten Deutschland gehandelt hätte.

— Hier ist eine **Broschüre** erschienen: „**Hofprediger Stöcker und der Hof**", welche nichts neues bringt, meist Citate, aber sich officiös giebt und in einer Warnung gegen den kommenden schwarzen Mann, Graf **Waldersee**, ausklingt. „Man dürfe annehmen", heißt es darin, „daß der Kaiser als Prinz dem Hofprediger Stöcker einmal näher gestanden habe, wie er ihm als Geistlichen gleich seiner erlauchten Gemahlin noch nahe stehe." Indessen habe der Kaiser schon als Prinz gesagt: „Ich bin kein Antisemit." Es sei auch „eine rein selbstverständliche Sache, daß ein Hohenzoller, ein politisch denkender Monarch, garnicht anders sprechen kann". Der Kaiser habe als Prinz auch dem Grafen Waldersee innerlich näher gestanden, „als heute sein politisches Denken und sein unbedingtes Vertrauen zum Fürsten Bismarck es zuläßt." Ein Gegensatz zwischen der Politik des Auswärtigen Amtes und der Generalstabspolitik habe auch früher schon bestanden, jetzt habe er sich noch persönlich zugespitzt. Auf den Grafen Waldersee führe man gewisse chauvinistische Artikel zurück. Dann heißt es zum Schluß: „Graf Waldersee ist ein Gönner Stöckers, gleich seiner Gemahlin, die bekanntlich eine Verwandte unserer Kaiserin ist. Auf Graf Waldersee werden alle Hoffnungen gesetzt. Er ist jetzt 57 Jahre alt. Graf Herbert Bismarck gilt zu sehr als der Sohn seines Vaters."

— **Graf Waldersee** ist für Anfang August als Kurgast in Bad Engelberg, Canton Unterwalden, angemeldet.

— Nach der „**Germania**" sind die Vorgänge beim Strike der Bergleute nicht der Grund, sondern nur der Anlaß zu dem **Rücktritt Hagemeisters** von seinem Posten als Ober-Präsident von Westfalen gewesen. Der Hauptgrund habe in seiner kirchenpolitischen Stellung gelegen. Er sei dafür eingetreten, daß die ganze Candidatenliste des Domkapitels ohne irgend eine Streichung an das Domkapitel zur freien Auswahl zurückgegeben werden möge.

Potsdam, 28. Juni. Der **Kaiser** kehrte heute Nachmittags 4¼ Uhr nach dem Schlosse Friedrichskron zurück. Er gedenkt, nach der „Post", von der norwegischen Reise am 21. oder 22. Juli wieder in Berlin einzutreffen. Derselbe reist dann etwa am 28. desselben Monats nach Wilhelmshaven ab und schifft sich am 30. nach England ein; am 2. August erfolgt die Ankunft in Cowes an der Nordküste der Insel Wight. Die Rückkunft nach Berlin würde dann voraussichtlich am 8. August stattfinden. Alsdann sieht man dem Besuche des Kaisers von Oesterreich entgegen, an welchen sich die großen Manöver schließen dürften.

Stuttgart, 28. Juni. Der „Staatsanzeiger" enthält ein Handschreiben des **Königs** an den

---

nach beiden Seiten um, und mit einem Mal heftete sich sein Blick auf ein Schild in einem Thorwege. Mit großen Buchstaben stand auf demselben:

Frau Finne's
Hotel garni und Pensionat.

Das war natürlich Gusta Condemann! Ob sie Wittwe war? Jedenfalls war es amüsant, zu erfahren, wie es ihr ging. Er konnte ja ebenso gut bei ihr, wie anderswo wohnen. So kam er doch wenigstens zu Bekannten. Er trat in das Haus. Da sah es nicht sonderlich reinlich aus, und der Treppenaufgang war dunkel und schmutzig.

Jetzt stand er vor der Entréethür und schellte. Inwendig wurden schleppende Tritte, von klappernden Kinderschritten gefolgt, vernehmbar. Eine corpulente Dame mit krausem, rothgelbem Ponyhaar öffnete die Thür. Hinter ihr erschien eine kleine Schaar rothhaariger Mädchen. Jedes hatte ein Syrupbutterbrod in der Hand.

„Kann man hier ein Zimmer bekommen?"

„Ja, das können Sie, reizend möblirte Zimmer, mit oder ohne Kost, einen guten, kräftigen Tisch und Zutritt zur Familie, wenn Sie darauf Werth legen. Wünschen Sie für kürzere oder längere Zeit?"

„Das kann ich noch nicht bestimmt sagen."

„Bitte, treten Sie hier näher. Geht Ihr in das Kinderzimmer und steht hier nicht im Wege, damit Ihr den fremden Herrn nicht mit Eurem Syrup einschmiert. Darf ich bitten?"

Sie öffnete eine Thür und nöthigte ihn in ein dunkles Speisezimmer mit schlechter Luft.

„Bitte, nehmen Sie Platz!"

Er betrachtete sie, während sie so vor ihm stand. Sie war stärker geworden, seit er sie das letzte Mal gesehen. Lorenz trat an sie heran.

„Sie scheinen mich nicht zu kennen, Frau Finne?"

Sie betrachtete ihn scharf, dann rief sie laut:

„Großer Gott, das ist ja Lorenz Falk. Finne, Finne!"

Er stürzte herein und sah ziemlich abgerissen aus in seiner fettigen, grauen Kleidung. In der einen Hand hielt er eine zerbrochene Stuhllehne, in der anderen ein ramponirtes Bein.

„Was ist denn geschehen? Hat eines der Kinder sich verletzt?"

Er stutzte, als er Falks ansichtig wurde. „Ich bitte um Verzeihung, ich wußte nicht, daß hier Fremde seien."

„Kennst du mich denn nicht, Finne?"

Er ließ die Fragmente des Stuhles liegen und eilte auf ihn zu, um ihn zu umarmen.

„Lorenz, mein alter Freund, wie geht es dir?"

„Danke, nicht gerade besonders."

„Also ebenso wie hier, armer Freund? Ewige Noth und Elend? Ich bin gerade im Begriff, Holz zu hacken. Augenblicklich brennen wir Mahagoni in Ermangelung anderen Brennmaterials. In den beiden letzten Tagen haben wir unser Essen mit alten Stühlen gekocht, in der nächsten Woche kommt Gustas Klavier an die Reihe. Zum Spielen taugt es doch nicht mehr."

„Pfui, Finne, du übertreibst abscheulich und sagst heute nichts als Unannehmlichkeiten", versetzte Gusta.

„Du hast Recht, Gusta, laß uns die Sorgen vergessen. Bieten wir Lorenz Willkommen. Du kannst mir wohl nicht etwas zu einer Flasche Bier leihen, mein Junge? Ich habe gar kein kleines Geld."

„Bitte, hier!"

Er gab ihm eine Krone.

„Vielen Dank. Wenn ich eine Flasche sage, meine ich natürlich zwei. Gusta trinkt auch gern ein Glas. Isabella komm und hole zwei Flaschen Bier für Papa."

Eins der rothhaarigen Mädchen trat ein.

„Da siehst du meine älteste Tochter. Ich habe sechs Mädchen, und rothhaarig und häßlich sind sie alle. Ist das nicht merkwürdig? Ich bin doch ein hübscher Mensch gewesen, und Gusta sah eigentlich auch recht gut aus."

Frau Finne warf Lorenz einen koketten Blick zu.

„Du darfst dir aber nichts darauf einbilden. Denn ich habe außer Lorenz niemand getroffen, der dich wirklich schön fand, und er war damals ja noch jung. Er verstand es nicht besser."

Lorenz schlug ärgerlich die Augen nieder. In diesem Augenblick erschien das Kind mit zwei von den großen norwegischen Flaschen aus ordinärem Glas und ohne Etiquette. Sie setzte dieselben auf den Eßtisch, auf welchem das schmutzige, mit Brodkrumen übersäete Tischtuch von der letzten Mahlzeit liegen geblieben. Finne schenkte ein, und das Ehepaar leerte die Gläser. Lorenz nippte nur. Das Bier war zu fürchterlich.

„Aber du trinkst ja nicht? Du bist wohl im Auslande entsetzlich fein geworden. Ich bin bange, daß du dich in unserer einfachen Häuslichkeit nicht wohl fühlen wirst."

„Aber Finne!"

„Mein Gott, Gusta, gegen einen alten Freund soll man aufrichtig sein. Sieh, wir haben drei Pensionäre, zwei Ladenmamsells und einen bleichsüchtigen Studenten. Von den drei Bedauernswerthen lebt die ganze Familie, acht Personen, und ab und zu ein Dienstmädchen, welches wir, wenn das Glück gut ist, acht Tage behalten, länger bleibt es nicht."

„Aber Finne, du verleidest ja Herrn Falk den Aufenthalt bei uns."

„Ach, ich bin nicht so schreckhaft", sagte Lorenz und erhob sich. „Ich gehe jetzt, lasse meine Sachen durch einen Dienstmann herbringen und komme dann wieder."

Er holte zögernd seine Brieftasche heraus.

„Vielleicht wünschen Sie etwas Vorschuß?" sagte er und reichte Gusta ein Paar Zehnkronenscheine.

„Vielen Dank. Die kommen sehr gelegen."

„Nun, dann Adieu so lange."

„Adieu, auf Wiedersehen", sagte Frau Finne. „Sie sollen ein sehr hübsches Zimmer erhalten."

„Und gute, kräftige Hausmannskost und Zutritt zur Familie", höhnte Finne. Dabei füllte er wieder die Biergläser, während Isabella Lorenzs Neige austrank.

Gusta begleitete ihn bis zur Entréethür, Falk eilte die Treppen hinunter. Sein erster Besuch galt dem Friedhofe. Er athmete erleichtert auf, als er zwischen den Gräbern dahinging. Hier oben war alles so still und schön. Er ging eine Allee hinauf und sein Blick suchte zwischen den Hügeln. Es waren alles gut gehaltene Gräber, von liebevollen Händen gepflegt. Obgleich die Jahreszeit schon vorgeschritten, prangte doch überall ein reicher Blumenflor, und die Blätter des wilden Weines, der an den Terrassen entlang rankte, strahlten in blutrother Farbenpracht. Jetzt war er in der Nähe des Grabes. Doch wo war das denn geblieben? Ja, dort. Aber wie verändert war es! Rund um die Begräbnißstelle war ein eisernes Gitter gezogen, und eine hohe, polirte Granitsäule trug in vergoldeten Buchstaben die Inschrift:

Hans Falk.
Beate Falk,
geb. Christensen.

Unter den Namen standen die Geburts- und Todesdaten. In den vier Ecken waren hochstämmige Rosenbäume gepflanzt, und unter denselben blühten rothe, weiße und violette Astern. Die Säule war von einem langen Kranz von Christdorn und Georginen umschlungen, und auf dem Grabe lagen mehrere hübsche Bouquets. Das Grab war ja wie zu einem Feste geschmückt, und jetzt erinnerte er sich, daß kürzlich der Geburtstag seiner Mutter gewesen. Das Datum stand unter der Säule.

So war sie doch nicht ganz vergessen, die arme Mutter. Liebevolle Hände, wohl Frauenhände, hatten ihr Grab zu ihrem Festtage geschmückt.

Das konnte niemand anderes gewesen sein, wie Anette Norderup. Plötzlich stand sie vor seinen Augen, das junge Mädchen, blond, milde und freundlich. Er hatte sie zwischen all den seidenen Schleppen verloren. Jetzt hatte er sie hier auf dem Friedhof wiedergefunden. Falk öffnete die Gitterthür und nahm auf der kleinen Bank neben dem Grabe Platz. Natürlich waren es auch Norderups, welche das schöne Monument errichtet hatten. Er selbst hatte nichts gethan, hatte auch nichts thun können. Das Einzige, was er vermochte, war zu weinen, weinen für seine Lieben, die für ihn gearbeitet hatten, bis sie darüber zu Grunde gegangen. Er verbarg sein Antlitz in den Händen und schluchzte laut. Wie er so dasaß, fühlte er, wie sich eine Hand leicht auf seine Schulter legte. Er blickte auf, vor ihm stand Frau Verlund. Er kannte sie sofort wieder. Zwar war ihr glänzendes schwarzes Haar völlig ergraut, aber sie war nett und ordentlich gekleidet. Sie trug ein schwarzwollenes Kleid und nicht mehr ihre alte Seidenfahne.

„Mein Gott, das sind Sie ja wirklich, Lorenz. Ich habe so oft an Sie gedacht, denn ich muß hier immer vorbei, wenn ich da oben hinauf gehe und Ferdinand besuche, und das thue ich alle Tage. Das ist die einzige Freude, die mir ge-

Ministerpräsidenten Mittnacht, worin derselbe beauftragt wird, öffentlich kundzugeben, wie die Majestäten innigst gerührt und beglückt sind durch die ihnen in so reichem Maße bewiesene Liebe und Ergebenheit des Volkes. Sprichwörtlich, so heißt es in dem Schreiben, ist ja die Treue der Schwaben, ihre Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus, aber schöner bewährten sich diese Eigenschaften selten als in den letzten Festtagen, deren jeder uns zahllose Beweise derselben brachte. Wir sehen glücklich und stolz zurück auf die Tage, deren Gedächtniß niemals aus unserem Herzen schwinden wird.

— Der Landtag wurde vertagt, nachdem er seine Arbeiten beendigt. Der Etat für 1890 wurde 61 274 000 Mk., derjenige für 1891 mit 61 940 000 Mark mit allen Stimmen genehmigt.

Wien, 28. Juni. Nach dem officiellen **Saatenstandsberichte** vom Ende Juni sind die **Ernteaussichten** im allgemeinen **schwankend**; sie variiren von den ausgezeichnetsten bis zu den schlechtesten. In allen Alpenländern ist ein guter bis sehr guter, in Nordtirol, Vorarlberg ein geradezu ausgezeichneter Stand aller Getreidearten zu constatiren, in den Sudetenländern (namentlich Böhmen) einerseits und den Karstländern andererseits ist der Stand schwankend zwischen vorzüglich und mittelmäßig, in Galizien meistens schlecht, zwischen mittelmäßig und sehr schlecht schwankend. Die Aussichten bezüglich der **Weinlese** in Böhmen, Mähren, Niederösterreich sind im allgemeinen günstiger als in Südtirol. In Istrien, Dalmatien sind dieselben günstig.

Wien, 28. Juni. In dem **Heeresausschuß der ungarischen Delegation** begründet bei der Position **Vermehrung der Artillerie** um vierzehn schwere Batterien der Kriegsminister dieselbe eingehend und erklärt, in diesem Posten sei die Beschaffung der Kanonen noch nicht enthalten. Die Position wurde votirt.

Bern, 28. Juni. Der Ständerath bewilligte gleichfalls die **Credite** für die anticipirte Beschaffung von **Kriegs- und Verpflegungsmaterial**. Morgen findet der Schluß der Session statt.

Serajewo, 28. Juni. Gestern feierte die orientalische **orthodoxe Bevölkerung** in ruhigster und würdigster Weise den Gedenktag der Schlacht auf dem **Amselfelde**. In der orthodoxen Kathedrale wurde das Requiem celebrirt, wobei die Stadtbevölkerung zahlreich erschien. Weniger zahlreich besucht war die im Theatergebäude veranstaltete Beseda. In der Festrede wurde besonders auch mit großer Dankbarkeit der Freiheit und des Schutzes Erwähnung gethan, welche die gegenwärtige Regierung der serbischen Bevölkerung des Landes angedeihen läßt.

— In **Kruschewatz** wurde gestern Nachmittag die feierliche **Grundsteinlegung** des **Denkmals** für die Helden von Kossowo in Gegenwart des Königs, der Regenten und der Minister durch den Metropoliten Michael vollzogen. Eine unzählbare Menschenmenge wohnte derselben bei. Der Ministerpräsident Gruitsch, der Oberst Nagäovitsch und der frühere Minister Boskowitsch hielten Reden. Unter langandauernden Hochs der Volksmenge that der König drei Hammerschläge.

Cairo, 28. Juni. Das erste Bataillon der ägyptischen Armee geht am 29. d. M. mit einer Batterie nach Wadyhalfa; in der nächsten Woche folgt unter Major Ruadle ein Detachement Artillerie und eine Schwadron Cavallerie.

Danzig, 29. Juni.

* **[Zum landwirthschaftlichen Genossenschaftswesen.]** Der V. Vereinstag deutscher landwirthschaftlicher Genossenschaften hat dieser Tage in Hildesheim stattgefunden. Alle zur Vereinigung gehörenden genossenschaftlichen Verbände und der größte Theil der zugehörigen einzelnen Genossenschaften waren vertreten. Die Arbeiten des Ausschusses und der Haupt-Versammlung nahmen 3 volle Tage in Anspruch. Weiteren Bericht uns vorbehaltend, sei hier nur erwähnt, daß die Erwägungen, welche in den einzelnen Genossenschaften und Verbänden in Bezug auf die vom 1. Oktober zu wählende **Form der Haftung** stattgefunden haben, übereinstimmend zu dem Entschluß geführt haben, daß für alle bestehenden Genossenschaften die **unbeschränkte Haft** beizubehalten. Es hat daher den Anschein, als ob sich die großen Erwartungen, welche man an die Schaffung der Form der beschränkten Haft knüpfte, vor der Hand nicht erfüllen sollen.

* **[Schwurgericht.]** Die Verhandlung gegen den Tischlermeister A. Ruschkowski war gestern Nachmittag 4½ Uhr beendet. Die zahlreichen, zum Theil der deutschen Sprache nicht mächtigen Zeugen bekundeten übereinstimmend, daß sie niemals den Angeklagten mit einem Gewehre gesehen und eben so wenig gehört hätten, daß derselbe jagen gehe, während sein Schwiegervater, bei dem R. wohnte, ein eifriger Jäger sei und mehrere Gewehre besitze. Der Schwiegervater und der Bruder des Angeklagten, welche entgegen dem sonst üblichen Verfahren vereidet wurden, bestätigten, daß Ruschkowski in der Zeit, wo sich die Vorgänge im Walde passirt seien, bei ihnen sich aufgehalten habe. Mehrere andere Zeugen bekundeten ferner, daß der Angeklagte ... gefallen sei, und daß die Behörden bei verschiedenen Personen, die in dem Rufe stehen, zu wildern, Nachforschungen angestellt hätten. Der ärztliche Sachverständige, Dr. Bruski in Carthaus, hat den Angeklagten 3 Tage nach dem Vorgange im Walde untersucht und an seinem linken Auge die Spuren von zwei Verletzungen entdeckt, von welchen die eine indessen entschieden bedeutend älter als 8 Tage war. Die zweite vom linken Augenwinkel nach dem Ohrläppchen gehend markirte sich nur noch als ein feiner weißer, schon im Verschwinden begriffener Strich, der von einer anscheinend nur unbedeutenden Verletzung der oberen Hautschicht herrührte. Die Wunde am linken Oberarm zeigte glatte Wundränder und war noch nicht geheilt. Der Sachverständige erklärte dieselbe für eine Hiebwunde, die sehr wohl durch einen Schlag mit dem Hirschfänger entstanden sein könne. Die Geschworenen bejahten sämmtliche Schuldfragen, worauf der Angeklagte zu 1½ Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde.

* **[Prämiirung auf der Magdeburger Ausstellung.]** Aus der jetzt erschienenen umfangreichen Prämiirungsliste der großen Ausstellung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft zu Magdeburg ersehen wir, daß von westpreußischen Ausstellern Hr. Heine-Narkau für ausgestellte Zuchtschafe zwei erste und einen zweiten „Siegerpreis" und außerdem drei erste Preise von je 100 Mk., Hr. L. Salomons-Hohenhausen für ausgestellte Zuchtschweine einen zweiten, einen dritten Preis und eine ehrende Anerkennung erhielt.

L. V. **Seefeld** (Kreis Carthaus), 26. Juni. **[Verbot deutscher Grablieder.]** Heute wurde hier der in Long (Kreis Konitz) angestellte, in Smolsin bei seinen Eltern verstorbene Lehrer Ferdinand Josef Stefanowski beerdigt. Der Herr Kreisschulinspector Schmidt zu Carthaus hatte den Mitgliedern des Seefelder Lehrervereins, wie auch anderen Lehrern, Freunden des Verstorbenen, bereitwilligst Urlaub ertheilt, damit dieselben ihrem Collegen das Geleit zum Grabe geben konnten. Der Seefelder Lehrerverein wollte im Einverständniß mit den Angehörigen des Verstorbenen am Grabe des Collegen nach Beendigung der Einsegnungsfeier zwei deutsche kirchliche Begräbnißlieder vierstimmig singen und bat den Ortspfarrer, Herrn Garbzielewski, um dessen Einwilligung. Derselbe verweigerte diese und erklärte, daß er das Singen deutscher Lieder auf dem Kirchhofe verbiete. Die Lehrer wandten sich nun telegraphisch an das bischöfliche General-Vicariat-Amt zu Pelplin und erbaten von dort aus Erlaubniß. Sie erhielten darauf folgende Drahtantwort: „An Pfarrer wenden, der kirchliche Begräbnißlieder jedenfalls zuläßt." Der Lehrerverein schickte sofort folgendes zweite Telegramm an das General-Vicariat-Amt: „Pfarrer gestern gebeten, verbietet deutsche Lieder; erbitten nochmals Erlaubniß." Darauf erhielt der Verein keinen Bescheid. Abends vor der Beerdigung baten die Lehrer nochmals, unter Vorzeigung der eingegangenen Depesche, den Pfarrer, ihnen doch zu gestatten, die zwei deutschen Lieder am Grabe singen zu dürfen. Der Pfarrer erklärte abermals, daß er das Singen deutscher Lieder nicht gestatte, er habe seine Gründe dazu. So mußte denn der Lehrerverein darauf verzichten, dem Dahingeschiedenen den letzten Liebesgruß in das Grab nachzusenden. Dieses Verhalten des Pfarrers wird in der Lehrerwelt, selbst unter den polnisch Sprechenden, lebhaft mißbilligt.

ph. **Dirschau**, 27. Juni. Gestern Nachmittag **starb** plötzlich während des **Turnunterrichts** ein **Schüler** der hiesigen Volksschule, der Sohn des Locomotivführers K. Obwohl der Knabe, wie erzählt wird, sich schon vorher unwohl gefühlt hatte, nahm er doch am Turnunterricht Theil, klagte aber, nachdem er eine Uebung ausgeführt, über größeres Unwohlsein und fiel plötzlich zu Boden, worauf er bald verstarb. Man nimmt an, daß Herzschlag eingetreten oder eine Ader geplatzt sei.

♂ **Marienwerder**, 28. Juni. Für die Kreise des Regierungsbezirks Marienwerder sind die **Provinzialabgaben** für das laufende Etatsjahr jetzt ebenfalls festgestellt worden. Es haben zu zahlen Briesen 9072, Konitz 9433, Kulm 12 900, Dt. Krone 19 412, Flatow 12 512, Graudenz 15 593, Löbau 7478, Marienwerder 17 136, Rosenberg 11 576, Schlochau 10 191, Schwetz 13 588, Strasburg 9151, Stuhm 10 355, Thorn 20 365, Tuchel 4484 Mk. — Die diesjährige **Generalstabsreise** des **zweiten Armeecorps** wird unter Leitung des Chefs des Generalstabes, Oberst Kuhlmann, in der Zeit vom 3. bis 10. Juli d. J. voraussichtlich die Kreise Thorn, Briesen und Strasburg berühren. Das Commando besteht aus 20 Offizieren, 2 Unteroffizieren und 30 Mann. — Bei einem Gang durch die Felder ist der ungemein **verschiedene Stand des Getreides** in hohem Maße auffällig. Auf Nachbargrundstücken gleicher Bodenart sieht man häufig neben Feldern, welche immerhin annähernd eine Mittelernte versprechen, auch so dünn bestandene und mit Unkraut überwucherte, daß die ausgesäte Getreideart kaum zu erkennen ist. Die gewaltigen Unterschiede sollen auf die verschiedene Saatzeit zurückzuführen sein. Die Hackfrüchte — Kartoffeln, Zuckerrüben etc. — stehen im allgemeinen gut und eröffnen die Aussicht auf mindestens eine Mittelernte.

* Das hinterpommersche **Bad Polzin**, welches auch von westpreußischen Leidenden häufig aufgesucht wird, begeht am 7. Juli d. J. die im Vorjahre der Landestrauer wegen verschobene Feier seines 200jährigen Bestehens. Der Name Polzin stammt, wie die „N. St. Z." bemerkt, aus dem Wendischen und bedeutet einen Ort, wo viel Wein wächst, also **Weinrebenort**. Die aus den Hochebenen Asiens auswandernden Slaven verpflanzten nämlich auch die blühende Rebe, den Weinstock, in die dortige Gegend, erbauten jene Stadt und nannten sie Polzin. Die älteren Nachrichten über die Stadt sind indeß in den großen Feuersbrünsten, welche sie 1500, 1600 und 1703 erlitten, mit verloren gegangen. Erst 1686 trat Polzin mehr hervor und fing an, die Augen auf sich zu lenken. In diesem Jahre nämlich wurden zufällig einige mineralische Quellen entdeckt, die zwischen zwei Bergen entspringen. Der damalige Pastor Titel hat das Verdienst, durch eine kleine Schrift, „die er Gott dem Allmächtigen zu Ehren angefertigt hat" und die in Stargard 1693 erschienen ist, die Eigenschaften und Wirkungen dieses neu entdeckten Gesundbrunnens mehr bekannt gemacht zu haben. Aus ihr erfahren wir auch, wie dieser Brunnen von Zeit zu Zeit immer heilsamer befunden wurde und in äußerlichen Zufällen, als offenen Schäden, Ausschlägen, Lähmungen der Glieder, triefenden Augen seine Heilkraft zeigte, wie er dadurch in größeren Ruf kam. Anfänglich waren nur zwei Quellen benutzt, die eine zum Baden, die andere zum Trinken; letztere war ordentlich eingefaßt und verdeckt. Im Jahre 1779 entdeckte man etwas höher, etwa 30 Schritt von dem alten Trinkbrunnen entfernt, noch eine andere Quelle, welche bei der Untersuchung als von noch größerem mineralischen Gehalt befunden und, weil sie auch ein sehr klares Wasser führte, mehr zum Trinken gebraucht wurde. Einen höheren Aufschwung gewann das Bad erst in diesem Jahrhundert, als in Polzin selbst an Eisen sehr reiche Quellen und in der Nähe derselben sehr eisen- und schwefelhaltige Moorlager gefunden wurden. Die aus diesen letzteren bereiteten Moorbäder sind das stärkste und wichtigste Heilmittel Polzins. Ihnen besonders verdankt der Ort das schnelle Aufblühen und die Zunahme der Badegäste. Während früher ungefähr 40 den Ort besuchten, hatte er in den letzten Sommern gegen 800 Kurgäste.

Königsberg, 27. Juni. Der Beschluß des Provinzial-Landtages betreffend die Convertirung der sämmtlichen im Umlauf befindlichen vierprocentigen Provinzial-Obligationen in dreieinhalbprocentige hat die allerhöchste Bestätigung erhalten und es wird nunmehr mit der Ausführung vorgegangen werden. Nach dem Ausführungs-Beschluß des Provinzial-Ausschusses werden die Anleihen zur Zurückzahlung am 2. Januar 1890 gekündigt werden. (K. Allg. Z.)

Vermischte Nachrichten.

* **[Vanderbilts Schwiegersohn auf Reisen.]** Die „Newyorker Handelsztg." berichtet: Dr. Webb, Präsident der „Wagner Palace Car Company", dessen Gemahlin, eine Tochter von William H. Vanderbilt, nebst den Kindern des Ehepaares, sowie mehrere Verwandte und Freunde des Dr. Webb, im ganzen 16 Personen, traten mittelst eines aus vier Palastwaggons bestehenden Specialeisenbahnzuges am 6. April von Newyork aus eine Fahrt durch die Vereinigten Staaten und Canada an. Am 11. c. traf der Zug in Shelburne, Vt. der Sommerresidenz des Dr. Webb, ein, womit die Reise, welche somit über zwei Monate gedauert, ihr Ende erreicht hat. Während dieser Zeit hat der Specialzug, welcher zu Zeiten eine kaum jemals zuvor erreichte Schnelligkeit entwickelte, eine Strecke von 20 000 Meilen zurückgelegt. Die Reisegesellschaft hat alle sehenswerthen Punkte und Gegenden im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten und Canada besucht, ohne sich indessen irgendwo lange aufzuhalten. Selbstverständlich wohnten die Reisenden stets in den luxuriös ausgestatteten Waggons und betraten auf der ganzen Fahrt niemals ein Hotel. Der eine der Palastwaggons, „Mar Quita" genannt, war ausschließlich zur Benutzung der Frau Webb und ihrer Kinder nebst deren Wärterinnen bestimmt. Derselbe enthielt ein mit großartiger Eleganz eingerichtetes Boudoir, in welchem sich sogar ein Piano befand. Ein anderer Wagen diente als Speisesalon und Gesellschaftszimmer, während der dritte ein Rauchzimmer, ein Badezimmer, einen Gepäckraum, ein Buffet, sowie Schlafzimmer enthielt. Der letzte und am prachtvollsten eingerichtete Waggon war der dem Dr. Webb persönlich gehörende. In demselben befand sich außer einem Parlor, einem Schlafzimmer, einer Bibliothek u. s. w. auch ein Observationszimmer, in welchem alle möglichen geographischen Karten, meteorologischen Apparate, physikalischen Instrumente u. s. w. zu finden waren. Bemerkenswerth ist noch, daß Dr. Webb während der ganzen Eisenbahnfahrt in beständiger Verbindung mit seinem Secretär in Newyork und anderen Personen stand, und zwar mittelst des Phonographen. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit beförderte der Doctor einen der phonographischen Cylinder, in welchen er während der Fahrt hineingesprochen, per Post an die Adressaten, und die letzteren hörten aus diesem Cylinder heraus nicht nur die Stimmen der Reisenden, sondern auch das von dem Zuge verursachte Geräusch mit großer Deutlichkeit. Die kleine Spritztour hat Herrn Webb nur etwa 100 000 Dollar gekostet, ein Scherz, den sich ein Schwiegersohn Vanderbilts schon erlauben kann!

Hamburg, 27. Juni. Der „Hamburgische Correspondent" meldet aus Lüneburg: Die großartige **Böttcherei des Senators Reichenbach** ist innerhalb weniger Stunden ein **Raub der Flammen** geworden. Vormittags gegen 11 Uhr entstand in dem Oelschuppen Feuer, welches, in den großen Holzvorräthen reichlich Nahrung findend, sich so schnell verbreitete, daß die Feuerwehr ein Haus nach dem anderen den Flammen preisgeben mußte, bis eine veränderte Windrichtung und die vermehrte Anstrengung der Feuerwehr die weitere Ausdehnung des Feuers verhinderten. Die Werkstätten nebst den maschinellen Anlagen, Comtoir, Wohnhaus, Lagerräume sind zerstört und außerdem 12 andere Wohnhäuser vernichtet oder zum Abbruch fertig. Die nahe Nikolaikirche schwebte in größter Gefahr, ein Dachfenster brannte bereits, und die Hitze im Dachstuhl war unerträglich, als durch die veränderte Windrichtung und den Zusammenbruch der brennenden Werkstatt das prächtige Gotteshaus erhalten blieb. Kein Menschenverlust ist zu beklagen, obwohl die größte Gefahr für die Feuerwehr vorhanden war. Viele kleine Leute sind obdachlos; die Mobilien derselben sind gerettet. Um 4 Uhr Nachmittags war die Gefahr beseitigt.

Schiffs-Nachrichten.

Danzig, 28. Juni. Das hiesige Barkschiff „**George**" (Capitän Harwardt) ist heute in London angekommen.

C. **London**, 26. Juni. Das an der neuseeländischen Küste untergegangene **britische Kriegsschiff „Dart"** war ein Fahrzeug von 470 Tons Tragkraft und seine Bewaffnung bestand aus zwei Kanonen. Die Besatzung scheint ertrunken zu sein.

Standesamt vom 28. Juni.

Geburten: Tagelöhner Adolf Mielke, S. — Arb. Wilhelm Gompalinski, T. — Zimmerges. Rudolf Kolmke, T. — Fleischermstr. Gustav Niack, S. — Malergehilfe Richard Posselt, S. — Kaufmann Georg Lichtenfeld, S. — Zimmerges. Carl Kloß, T. — Seefahrer Johann Ehlert, T. — Arb. Jacob Glaw, S. — Maurerges. Wilhelm Buschmann, T. — Büffetier Johannes Wiebe, T. — Unehel.: 2 S., 2 T.

Aufgebote: Arb. Anton Gustav Wolf und Anna Hohmann. — Schlosserges. Carl Gustav Urbatis und Martha Elisabeth Sommerfeld.

Todesfälle: Rentier Daniel Ritter, circa 71 J. — Wwe. Anna Kramp, geb. Schmidt, 38 J. — Frau Jacobine Schlegel, geb. Wurm, 50 J. — S. d. Klempnerges. Adolf Pehlke, 4 M. — Arb. Friedrich Schneider, 23 J. — Unehel.: 2 S., 2 T.

Am Sonntag, den 30. Juni 1889,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 2 Uhr Archidiaconus Bertling. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche Consistorialrath Franck. Donnerstag, Vormitt. 9 Uhr, Wochengottesdienst Diaconus Dr. Weinlig.

Englische Kapelle (Heil. Geistgasse 80). Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst der St. Marien-Parochie Diaconus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormitt. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr.

St. Catharinen. Vormittags 9½ Uhr Pastor Ostermeyer. Nachm. 2 Uhr Archidiaconus Blech. Beichte Morgens 9 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vorm. 9½ Uhr Pred. Blech.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh und Sonnabend 12½ Uhr Mittags.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachmittags 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 5 Uhr Versammlung der Confirmirten des Herrn Prediger Hevelke in der großen Sacristei. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst und Abends 6 Uhr Vortrag über Jes. 52, 1, 2 in der großen Sacristei Missionar Urbschat. Montag, Nachmittags 5 Uhr, Missionsstunde Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10½ Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Collin. Nachmittags 2½ Uhr Kindergottesdienst Divisionspfarrer Collin.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Prediger Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 9½ Uhr Consistorialrath Hevelke. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte um 9 Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Predigt Pastor Kolbe. Freitag 5 Uhr Bibelstunde Pastor Kolbe.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachm. 2 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr.

Kirche in Weichselmünde. Vormitt. 9½ Uhr Militärgottesdienst Divisionspfarrer Köhler.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse Nr. 18. Nachm. 6 Uhr Erbauungsstunde. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde Prediger Pfeiffer. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde derselbe.

Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachm. 2½ Uhr Pastor Kötz. Freitag, Abends 7 Uhr, derselbe.

Ev.-luth. Kirche, Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

Königliche Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Vesperandacht. Sonnabend Fest der h. Apostel Petrus und Paulus. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Kirchweihfest. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Zietarski. Vesperandacht 3 Uhr. Sonnabend Fest der h. Apostel Petrus und Paulus. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Turulski. Vesperandacht 3 Uhr.

St. Joseph-Kirche. 7 Uhr h. Messe und Frühlehre. 9½ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht. Sonnabend Fest Peter und Paul. 7 Uhr h. Messe und Frühlehre. 9½ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militär-Gottesdienst früh 8 Uhr heil. Messe mit deutscher Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Miczkowski. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht. Sonnabend, am Feste der hl. Petrus und Paulus. Militärgottesdienst 8 Uhr hl. Messe mit polnischer Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Miczkowski. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vorm. 10 Uhr Prediger Röckner.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr und Nachmittags 4½ Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Betstunde Prediger Röth.

In der Kapelle der apostolischen Gemeinde Schwarzes Meer 26 des Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Nachmittags 4 Uhr Predigt. Zutritt für jedermann.

Apost.-christliche Gemeinde, Holzgasse 13. Jeden Sonnabend und Sonntag, Nachm. 5 Uhr, Schriftauslegung.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Hamburg, 28. Juni. Bei der heutigen Petroleum-Auction von Carl Holle, Hamburg, wurden verkauft 500 Barrels Alles 6,98 M.

Frankfurt, 28. Juni. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 258⅛, Franzosen 201⅜, Lombarden 104⅛, ungar. 4% Goldrente 86,10, Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 28. Juni. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 302,12, Franzosen 234,75, ungar. 4% Goldrente 100,70. Tendenz: fest.

Paris, 28. Juni. (Schlußcurse.) Amortis. 3% Rente 87,35, 3% Rente 84,42½, ungar. 4% Goldrente 86,68, Franzosen 508,25, Lombarden 258,75, Türken 16,20, Aegypter 454,37. Tendenz: behpt. — Rohzucker 88° loco 59,00, weißer Zucker per Juni 66,80, per Juli 66,60, per Juli-August 66,50, per Oktober-Januar 45,25. — Tendenz: träge.

London, 28. Juni. (Schlußcourse.) Engl. Consols 98¼, 4% preußische Consols 106, 4% Russen von 1883

---

bleiben. Er liegt dort oben auf der Höhe, der gute Junge, und ist gut daran. Das ist der feinste Theil des Friedhofes, alle die vornehmen Leute liegen da oben, da sind die Plätze doppelt so theuer, da die Gräber in die Felsen gehauen werden müssen; dafür liegt er dort aber auch so trocken und gut. Und dann habe ich ein so schönes Denkmal für ihn gekauft. Es ist ein weißes Marmorkreuz mit einer Taube, und unter demselben liegt ein aufgeschlagenes Buch mit seinem Namen in vergoldeten Buchstaben. Das hat viel Geld gekostet."

„Dann stehen Sie sich jetzt wohl gut, Frau Berlund?"

„Ja, Gott sei Dank, mein Geschäft blüht, und als alleinstehendes Frauenzimmer brauche ich ja auch nicht viel. Dafür kann ich aber so gut für Ferdinand sorgen, und das ist mein ganzer Stolz."

Arme Frau! Sie hatte nichts mehr auf dieser Welt, wofür sie lebte.

„Aber Ihre Eltern haben ja auch einen so schönen Begräbnißplatz", fügte Frau Berlund hinzu. „Fräulein Norderup sorgt so rührend für sie. Sie war erst vor wenigen Tagen hier. Sie ist ein prächtiges Geschöpf, und wie jugendlich sie aussieht, obgleich sie doch beinahe die Dreißig erreicht hat. Ja, die Blonden halten sich immer gut. Sie wollen natürlich hinaus nach Falkestad und Ihre Familie besuchen?"

„Ja, ich habe daran gedacht."

„Werden Sie nun ganz hier bleiben?"

„Das ist noch nicht bestimmt."

„Nun, ich denke, wir sehen uns später. Sie müssen auch einmal hinaufgehen zu Ferdinand und sich nach ihm umsehen, wie hübsch er dort liegt. Adieu auch. Auf Wiedersehen!"

Sie nickte ihm freundlich zu, die dicken Ohrringe schaukelten, und sie tippelte von dannen.

Lorenz erhob sich und ging in die Stadt zurück.

Auf seinem Wege kam er an Bindahls Wohnung vorüber. Sie wohnten noch in demselben Hause wie früher. Alles sah bei ihnen nett und ordentlich aus.

Frau Bindahl saß mit ihrem Nähzeug im Wohnzimmer und las einen fettigen Leihbibliotheken-Roman, während der kleine Gaston, der inzwischen ein großer Knabe geworden, seine Schularbeiten machte. Bindahl hinkte heran und begrüßte ihn herzlich.

„Willkommen in der Heimath. Aber wie bist du alt geworden, und wie elend du aussiehst."

„Mit den Jahren wird man eben älter. Eine Ausnahme macht allerdings deine Frau. Sie blüht wie eine Rose."

„Schmeichler!"

„Georgine hält sich allerdings gut und ist eine tüchtige Frau, obgleich sie noch immer ihre Romane liest. Nun hast du wohl bald ein großes Buch fertig, welches sie dann lesen kann?"

„Ich habe mich ausgeschrieben", sagte Lorenz finster.

„Ach, Unsinn! Höre, Georgine, hol' uns ein Glas Wein, und du, Gaston, kannst jetzt aufhören und ins Freie gehen."

Sie saßen lange zusammen, und Lorenz erzählte seinen alten Freunden von seiner hoffnungslosen Zukunft.

Als er gegangen war, sagte Bindahl zu seiner Frau:

„Ich schreibe noch heute Abend an Madame Norderup und bitte sie, nach Christiania zu kommen. Sie ist die einzige, die ihm den rechten Weg zeigen kann. Bei Finne darf er nicht wohnen bleiben. Finne ist im Stande, ihn zu einem Trunkenbold zu machen."

Als Lorenz heimkehrte, öffnete Frau Gusta.

Ein erstickender Bratengeruch drang ihm entgegen, und durch die halb geöffnete Thür nach dem Speisezimmer sah er Finne mit den Kindern und Pensionären an dem Tische mit dem schmutzigen Tuche sitzen und sein Abendessen mit Bier und Schnäpsen verzehren.

Falk wollte nicht mehr essen. Er ging direct auf sein Zimmer und sagte, daß er müde sei und schlafen wolle.

Er drehte den Schlüssel um und öffnete den Koffer, um etwas Zeug herauszunehmen. Da lag die Cabinetsphotographie seiner Mutter in dem geschnitzten Rahmen. Sie hatte ihn überall auf seinen Reisen begleitet.

Er setzte das Bild vor sich auf den Tisch und betrachtete es.

Der Blick war nicht vorwurfsvoll, wie früher, aber tief traurig. (Schluß folgt.)

90, Türken 16, ungar. 4% Goldr. 86, Aegypter 90¼. Platzdiscont 1⅜ %. Havannazucker Nr. 12 25, Rübenrohzucker 27⅞. Tendenz: fest.

Petersburg, 28. Juni. Wechsel auf London 3 M. 97,20, 2. Orient-Anleihe 98,60, 3. Orient-Anleihe 98,50.

Berlin, 28. Juni.

	Crs. v.	27		Crs. v.	27
Weizen, gelb			4% russ.Anl.80	90,90	90,40
Juni-Juli . .	186,00	188,25	Lombarden .	52,10	51,10
Sept.-Okt.. .	184,70	188,00	Franzosen . .	100,70	100,50
Roggen			Cred.-Actien	161,70	160,40
Juni-Juli . .	149,00	151,00	Disc.-Comm.	228,50	227,20
Sept.-Okt. .	153,75	155,70	Deutsche Bk.	168,70	168,00
Petroleum pr.			Laurahütte .	132,50	131,30
200 ℔			Oestr. Noten	171,65	171,80
loco	23,70	23,70	Russ. Noten	209,60	208,50
Rüböl			Warsch. kurz	209,15	208,30
Juni	57,20	58,30	London kurz	—	20,445
Sept.-Okt.. .	56,20	57,80	London lang	—	20,37
Spiritus			Russische 5%		
Juni	33,70	33,80	SW.-B. g. A.	75,80	74,75
Sept.-Okt. .	34,30	34,40	Danz Privat-		
4% Consols .	106,70	106,80	bank. . . .	—	—
3½ % westpr.			D. Oelmühle	150,50	151,00
Pfandbr. . .	102,10	101,80	do. Priorit.	137,00	137,75
do. neue . . .	102,10	101,80	MlawkaSt-P	116,40	116,50
3% ital. g Prio.	60,00	60,00	do. St-A	64,90	65,00
5% Rum.G.-R.	96,75	97,10	Ostpr. Südb.		
Ung.4% Gldr.	86,10	85,60	Stamm-A.	100,20	100,00
2. Orient-Anl.	63,90	63,10	Türk.5% A.-A.	81,60	82,00

Fondsbörse: fest.

Paris, 27. Juni. **Bankausweis.** Baarvorrath in Gold 1 146 637 000, Baarvorrath in Silber 1 252 246 000, Portefeuille der Hauptbank und der Filialen 673 210 000, Notenumlauf 2 802 059 000, laufende Rechnung der Privaten 580 647 000, Guthaben des Staatsschatzes 198 405 000, Gesammtvorschüsse 261 318 000, Zins- und Disconto-Erträgnisse betrugen in der letzten Woche 408 000 Frcs. Verhältniß des Notenumlaufs zum Baarvorrath 85,61.

Liverpool, 27. Juni. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 2000 Ballen. Stetig. Middl. amerikanische Lieferung: per Juni-Juli 6 Verkäuferpreis, per Juli-August 6 Werth, per August 6¹/₆₄ Verkäuferpreis, per August-Septbr. 5⁶³/₆₄ do., per Septbr. 5⁶³/₆₄ Werth, per Septbr.-Oktbr. 5¹¹/₁₆ Verkäuferpreis, per Oktbr.-Novbr. 5³⁵/₆₄ Käuferpreis, per November-Dezember 5½ do., per Dezbr.-Januar 5½ d. Verkäuferpreis.

Newyork, 27. Juni. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,86½, Cable Transfers 4,89, Wechsel auf Paris 5,18⅛, Wechsel auf Berlin 95⅛, 4% fundirte Anleihe 119½, Canadian-Pacific-Actien 55¼, Central-Pacific-Act. 34¼, Chic.North-Western-Act. 109⅛, Chic., Milw.-u.St. Paul-Act. 71¼, Illinois Centralbahn-Actien 114, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 105¼, Louisville u. Nashville Actien 69½, Erie-Bahnactien 27, Erie second Bonds 103½, Newy.-Central-River-Actien 108, Northern Pacific-Preferred-Actien 66¼, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 51¾, Philadelphia- und Reading-Actien 48⅛, Louis- u. St. Franc.-Pref.-Act. 59, Union-Pacific Actien 61, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act 29¼.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike Danzig.)

Magdeburg, 28. Juni. Mittags. Tendenz: ruhiger. Termine: Juni 28,50 M Käufer, Juli 28,55 M do. August 28,55 M do., Septbr. 21,65 M do. Oktober Dezbr. 17,00 M do.

Schlußcourse. Tendenz: stetig, neue Ernte ruhig. Termine: Juni 28,60 M Käufer, Juli 28,65 M do., August 28,65 M do., Sept 21,65 M do., Oktbr.-Dezbr. 16,95 M do.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 28. Juni. Es standen zum Verkauf 764 Rinder, 720 Schweine, 974 Kälber und 2275 Hammel, ausschließlich Ueberstände. Alles übrige wie schon (im Abendblatt) gemeldet.

Thorner Weichsel-Rapport.

Thorn, 27. Juni.*) Wasserstand 0,23 Meter. Wind: NW. Wetter: klar, heiß.

Stromauf:

Von Königsberg nach Thorn: Krause, 1 Güterdampfer, diverse Güter.

Von Danzig nach Thorn: John, 1 Güterdampfer, 18 610 Kgr. diverse Güter.

Von Graudenz nach Nieszawa: Staniszewski, 1 Kahn.

*) Abends eingetroffen.

Stromab:

Mittelstädt, 7 Traften, Falkenberg, Cilicjanka, Cüstrin, 2468 Rundhölzer.

Strauch, 3 Traften, Falkenberg, Johannisburg Ostpr., Liepe, 2241 Rundhölzer.

Lange, 4 Traften, Gäh, Krasnezik, Driesen, 2345 Rundhölzer.

Dittmann, 5 Traften, Donn, Wiesenau, Schultz, 2492 Rundhölzer.

Güstedes, 3 Traften, Gieber u. Co., Menastier, Thorn, 48 Rundweißbuchen, 177 St. rothbuchen Kantholz, 201 Rundkiefern, 368 Rundtannen, 522 Mauerlatten.

Geske, 1 Traft, Kretschmer, Nachow, Schulitz, 222 Rundeichen, 687 Mauerlatten.

Talam, 1 Traft, Kretschmer, Milschow, Schulitz, 1 Rundkiefer, 96 Rundeilen, 51 Mauerlatten, 2762 eichene, 1691 kieferne Eisenbahnschwellen.

Przykuta, 2 Traften, Weiß, Nujau, Thorn, 1607 Rundkiefern.

Spira, 2 Traften, Karpf, Ulanow, Thorn, 199 Rundkiefern, 3423 Mauerlatten.

Jamkowiec 5 Traften, Weiß, Warschau, 2214 Rundkiefern, 29 Rundtannen, 65 Rundeilen.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Juni. Wind: ND.

Angekommen: Peter, Moritz, Stralsund, Del.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel de Berlin. Michaelis a. Danzig, Generalmajor. Quednau a. Gr. Liniewo, Major Röhrich a. Wichelhin, Rittergutsbesitzer. Rittergutsbesitzer Major Kunde n. Fam. a. Gr. Böhlkau. Rittergutsbesitzer Kämmerer n. Gem. a. Aleschkau. Schüttler a. Cappin, Fabrikbesitzer. Kamm a. Königsberg, Restaurant. Weiß a. Königsberg, Generalsecretär. Nethe a. Elbing, Ingenieur. Werner a. Memel, Glade Baumeister. Rosenstock a. Breslau, Lefibre a. Schlawe, Horstmann a. Celle, Bahlsen, Blumenheim, Grunwald, Mannheim a. Berlin, Aal a. Nürnberg, Reinert a. Dresden, Klein a. Bamberg, Löwenthal a. Hamburg, Rahm a. Mainz, Kauther a. Königsberg, Rosenthal a. Leipzig, Schaarschmidt a. Dresden, Kaufleute.

Hotel du Nord. Junker a. Berlin, Director. Wächtler a. Borsigwerk, Ingenieur. v. Wolszlegier a. Schönfeld, Rittergutsbesitzer. Maurermeister Gand n. Gem. a. Bromberg. Menzel a. Berlin, Reg.-Baumeister. Frau Rittergutsbesitzer v. Franckius a. Ublkau. Lublin, Ascher, Jacobowitz, Gachter, Müller a. Berlin, Adler a. Pirmasens, Simon a. Hamburg, Brockhom a. London, Forchheimer a. Frankfurt a. M., Urbin a. Altona, Nitschke a. Leipzig, Ehlo a. Rosenberg, Bollbrechtshausen a. Appelinken, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Horstmann a. Wallenthal, Gutsbesitzer. Koch a. Königsberg, Steuer-Inspector. Romen, Hübner a. Dresden, Kloseck a. Aachen, Richbaum a. Nürnberg, Gessel a. Danzig, Dumrose, Wiener a. Berlin, Busch a. Wermelskirchen, Becker a. Königsberg, Goldstein a. Elbing, Kaufleute.

Walters Hotel. Dannemann a. Berlin, Geh. Ober-Regierungs-Rath. Commerzienrath Frese a. Stolp, Consul Wamnow a. Gratnow. Teichdirector Rohde a. Dargelau. Lieutenant der Reserve im 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1, Haake a. Folkenau. Schmidt nebst Gemahlin a. Königsberg, Fähndrich nebst Familie a. Elsenthal, Schröder nebst Familie a. Klein Klinisch, Schmidt-Golzau a. Golzau, Rittergutsbesitzer. Glomsda a. Königsberg, Altercum Inspector. v. Dormann a. Neumark, Ingenieur. Dühr nebst Gemahlin a. Schwedt, Rentier. Grünberg a. Berlin, Brauereibesitzer. Dr. Joel a. Inowrazlaw, Arzt. Frau Amtsräthin Gerschow nebst Fräulein Tochter a. Rathslude. Frau Oberstlieutenant v. Rose a. Marienburg. Frau Rittergutsbesitzer Holtz nebst Familie a. Wobensin. Schmidt nebst Gemahlin a. Königsberg, Rimbach a. Leipzig, Hunicke a. Leipzig, Bosse a. Berlin, Schwarz a. Stuttgart, Dachau a. Cibau, Röbers a. Chemnitz, Kaufleute. Schmidt nebst Gemahlin a. Berlin, königl. Baumeister.

Hotel de Thorn. Fräul. v. Mosmynska, Rentiere. Dr. Michaelis a. Berlin, prakt. Arzt. Biebersfeldt a. Werden, Gutsbesitzer. Frau Fräul. v. Lilly a. Domnachau, v. Windisch a. Domnachau, Landwirth. Bloch a. Sworochin, Gutspächter. Gaspary a. Berent, Bernhardt a. Posen, Böttcher a. Dresden, Holzhäuer a. Leipzig, Schlaner a. Frankfurt, Hennighausen a. Oppeln, Jenrich a. Bernburg, Lobias a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.